

Josef KREINER (ed.): *Sources of Ryūkyūan History and Culture in European Collections*. München: iudicium 1996. 396 S. (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung, Bd. 13), ISBN 3-89129-493-X. Geb., DM 108,-.

Dieser Sammelband enthält die Vorträge des internationalen Symposiums „Sources of Ryūkyūan History and Culture in Europe“, das im Oktober 1994 als Treffen der European Association of Japanese Resource Specialists (EAJRS), in Bonn stattfand. Die Beiträge lassen sich inhaltlich in vier Gruppen einteilen:

1. Geschichte Ryūkyūs;
2. Studien zur europäischen Rezeption der materiellen und immateriellen Kultur Ryūkyūs;
3. Studien zur Technik und Geschichte der materiellen Kultur;
4. Daten über die Bestände der Sammlungen in Europa, Amerika und Japan.
Bibliographische Daten von Publikationen über einzelne Objekte und Ryūkyūs Kultur im allgemeinen.

Zu Anfang informiert Josef Kreiner in seinem Aufsatz „Notes on the History of European-Ryūkyūan Contacts“ über die wichtige weltgeschichtliche Rolle Ryūkyūs in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Die strategische Lage in Ostasien bot dem Königreich im 16. Jahrhundert ideale Voraussetzungen, um als Zwischenhändler einerseits China und Japan mit exotischen Waren aus Südostasien zu versorgen, und andererseits auch die Verbreitung chinesischer und japanischer Waren in Südostasien zu fördern. Beschränkte sich der Kreis der unmittelbaren Handelspartner zwar auf Ost- und Südostasien, so war dieser Verkehr dank der arabischen Präsenz in Malakka z.B. gleichzeitig auch an den damaligen Welthandel angeschlossen und reichte so bis nach Ostafrika und den Mittelmeerraum. Auf diesem Wege also gelangten die ersten Informationen über das Königreich bis nach Europa. Ab dem 17. Jahrhundert ging die Bedeutung Ryūkyūs für den Überseehandel allerdings immer mehr zurück. Danach bestimmten vorwiegend strategische Motive, besonders für Japan und die westlichen Mächte, die Beziehungen. Der führende Ryūkyū-Historiker Takara Kurayoshi beschäftigt sich in seiner Arbeit speziell mit der Rolle des Königreichs als Zwischenhändler, das sich des ausgedehnten Netzes der Exil-Chinesen der Ming-Zeit bediente.

Nachdem so der historische Rahmen abgesteckt wurde, zeichnen die Beiträge von Ken Vos (Niederlande), Peter Pantzer (Deutschland und Österreich), Patrick Beillevaire (Frankreich), Yu-Ying Brown (Großbritannien), Alexander Kabanoff (Rußland) und Arne Røkkum (Norwegen) die verschiedenen Wege nach, die das Wissen über Ryūkyū und seine materielle Kultur in den europäischen Sammlungen genommen hat. Dabei wird deutlich, daß die Kenntnisse Europas bis ins 19. Jahrhundert hauptsächlich auf Übersetzungen chinesischer und japanischer Quellen beruhten, die z.B. von Siebold während seiner Zeit in Nagasaki oder von Missionaren der Societas Jesu in Peking in den Westen übermittelt wurden. Speziell mit diesem immateriellen Aspekt der Ryūkyū-Forschung befassen sich Pantzer, Beillevaire und Kabanoff. Wie schwer es war, vor Mitte des 19. Jahrhunderts in direkten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung zu treten, zeigt Vos. Einer der frühesten westlichen Besucher war Basil Hall Anfang des 19. Jahrhunderts. Zeugnisse der materiellen Kultur finden jedoch erst ab 1850 nach Europa. Nicht alle Stücke wurden im Land selbst erworben; Stoffe und Lackwaren waren – besonders seit der Einverleibung des Königreiches in das japanische Kaiserreich 1873 –

auch im „Mutterland“ käuflich. Während Yu-Ying Brown anhand der Bestände in britischen Museen verschiedene Gruppen von materieller Kultur – Textilien, Lackwaren, Tonwaren, schriftliche Quellen und Malerei – beschreibt, zeugt Kabanoffs Beitrag von Rußlands wohl einzigartiger Sammlung von Beispielen der immateriellen Kultur: etwa phonetische Aufzeichnungen von Mythen der Inselgruppe Miyako aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts (s. dazu auch *NOAG* 153). Die einzige systematische Sammlung gibt es im Museum für Völkerkunde in Berlin; sie wurde im Auftrag Preußens Ende des 19. Jahrhunderts angelegt. Berücksichtigt sind außerdem noch die Sammlungen der Ethnologen Cornelius Ouwehand, Arne Røkkum und Josef Kreiner.

Unberücksichtigt mußten eine unbekannt Anzahl von Stücken bleiben, die sich in Sammlungen angeblich chinesischer oder japanischer Arbeiten verbergen und die erst noch als Ryūkyūanisch zu identifizieren sind. In seinem Beitrag schlägt Yokoyama Manabu eine Reklassifizierung der historischen Dokumente vor: nicht mehr wie Objekte materieller Kultur nach der äußeren Form, sondern inhaltlich nach Autor und Zielgruppe. Arne Røkkum – Professor am Museum für Ethnologie in Oslo – macht sich Gedanken zur Ausstellungstechnik: Die Objekte sollten möglichst so ausgestellt werden, daß ihre Funktion in der Gesellschaft vermittelt wird.

Die beiden Beiträge der dritten Gruppe befassen sich jeweils mit einer Objektgruppe: Der japanische Spezialist für Lackwaren, Arakawa Hirokazu, versucht, die Objekte aus Ryūkyū anhand eines Vergleiches zwischen den verschiedenen Techniken kulturhistorisch einzuordnen. Die okinawanische Professorin Shukumine Kyōko beschreibt den Bestand der Textilsammlung des Museums für Völkerkunde in Berlin.

Das letzte Drittel des Bandes ist eine Datensammlung: Neben Patrick Beillevaires Bibliographie französischsprachiger Werke über den Archipel findet sich ein Bericht Josef Kreiners, der die Ergebnisse dreier großangelegter Projekte zur Erfassung ryūkyūanischer Objekte in Europa, Amerika und Japan präsentiert, die den Bestand von insgesamt 150 Museen erfassen. In drei Beiträgen werden neben detaillierten Objektlisten aus Europa und Amerika auch statistische Daten zur Verteilung auf die Länder Europas, die verschiedenen Objektgruppen sowie auf deren regionale Herkunft geboten.

Seit der Inkorporation des Königreiches als Präfektur Okinawa in den japanischen Staat vor mehr als hundert Jahren ist die Japanisierung weit vorangeschritten. Auch haben der Pazifische Krieg und die darauf folgende Besatzungszeit irreparable Schäden hinterlassen. Auf diesem Hintergrund gewinnen die hier vorgestellten Sammlungen eine ganz besondere Bedeutung, liefern sie doch für manche Bereiche seltenes Anschauungsmaterial für das Studium der traditionellen Kultur, das vor Ort selbst nicht mehr zu finden ist. Somit bietet dieser Sammelband für alle, die sich mit Geschichte und Kultur Okinawas befassen wollen, wichtige Informationen.

Monika Wacker, München